

Musik

SPAZIERGÄNGER

VON
PETER GRUBMÜLLER

Ein feines Gespür für Lieder



Foto: Christof Neubacher-Kefer

Musik ist für **Sibylle Kefer** Leidenschaft, für die sich auch etwas Leiden lohnt. Aber lieber lacht sie. *Von Reinhold Gruber*

Die Musiktherapeutin aus Bad Goisern, die immer noch zwischen dem Salzkammergut und Wien als Lebens- und Arbeitsorten hin- und herpendelt, sagt von sich selbst, eine Spätberufene zu sein im Bezug auf ihre eigene Musik.

Das erste Album veröffentlichte sie erst, als sie schon 30 Jahre alt war. Damals, im Anschluss an ihre drei Jahre mit den Ausseer Hardbradlern, schien die Zeit 2007 reif für ihre Musik zu sein. Dachte sie. Sie war zwar von der Radio-tauglichkeit ihrer dreisprachigen Songs (Dialekt, Hochdeutsch, Englisch) überzeugt, doch gespielt wurden sie nicht. „Ich war offenbar schon zu alt für die Vermarktung.“

Daraus nahm sie die Erkenntnis mit, sich nicht nach irgendwelchen Mechanismen eines Musikmarktes richten zu müssen. So blieb die Musik Herzensangelegenheit, die sie sich auch leisten musste. Jetzt ist Kefer, die dreifache Mama und Ehefrau, bald 50 Jahre alt, hat keine Lebens- oder Sinnkrise, dafür schlicht die Überzeugung, dass sie musikalisch nur tun kann, was sie spürt. „Dass es mich musikalisch noch gibt, ist das Ergebnis eines Dranbleibens.“ Das tut sie. Mit allem, was sie hat.

Auf ihrem siebenten Album „ma wü vü“ hat sie viel gespürt, denkt man, wenn man hineinhört. Wenn man mit ihr spricht, wird dann noch einiges klarer. Es geht ihr um Positionen. So heißt auch der Song, der wohl



sibylle kefer
„ma wü vü“
(Tivoli Prod.)

nicht ganz ohne Grund am Beginn des Albums steht. „wonn mas nimma gspiat, owa ma woass, dass nu do is“, singt sie da gleich einmal, führt in aller Ruhe und Bestimmtheit hinein in ihre musikalische Welt, in der eine Verführerin wartet. Hab' keine Angst, geh' mit, scheint sie zu rufen. Wer sich darauf einlässt, hört Musik und Texte, die den Geist fordern, intim, bedächtig, langsam, musikalisch überraschend.

Position zu beziehen, um nicht verloren zu gehen, in Hilflosigkeit zu versinken – auch darüber macht sie sich Gedanken. Mit Zuversicht. Mit Hoffnung.

„Es geht mir um etwas, aber ich belehre nicht, sondern biete etwas an“, sagt Kefer im ÖÖN-Gespräch über ihre Musik. Die sei auch für die Therapeutin eine Form von Therapie. „Wenn ich zum Beispiel Zivilcourage vermissee, darüber sinniere, warum sich die Welt gerade so entwickelt, wie sie es tut, oder wenn es mir selbst nicht gut geht, setze ich mich ans Klavier.“ Allzu oft kann sie das nicht tun. Große Familie benötigt Zeit. Aber die Kinder werden älter.

Familie ist heilsam, anstrengend manchmal, aber eine gute Relativierung“, sagt Kefer. Das Leben inspiriert die Musikerin, die das Alter nicht stresst. Den 50er feiert sie. Auf der Bühne des Porgy & Bess. Mit einem Konzert am 6. März. „Darauf freue ich mich.“ wü vü? Ganz vü!

Was die Studie sagt

Was einst der Hausverstand ohne Taschenrechner hinbekommen hat, dafür schreien wir seit geraumer Zeit nach Studien. Also peppte der ORF den Start der Skisaison mit einem Zahlengeflecht darüber auf, dass Helmträger beim verunfallten Bogerlfahren seltener Kopfverletzungen davontragen. Anlass für die Studie war eine in Italien ausgeufene Pistenhelmpflicht und die Forderung, in Österreich diesem Beispiel zu folgen.

Die verblüffende Logik, dass eine Plastikschiel die Birne besser schützt als eine Zipfelmütze, gab's mit Zahlen unterfüttert. Die Grafik blendete jedoch ein, dass sich nur zwei Prozent aller Skiverletzungen auf den Kopf verteilen – weil auch ohne Bundesgesetz eine gewisse Helmdichte erreicht sei.

Die Achillesferse des Skifahrens ist das Knie mit 25 Prozent aller Verletzungen. So warten wir auf Zahlen, wonach uns die verflixte Drehbewegung samt gewisser Fliehkräfte das Kreuzband ruiniert und wir verletzungs-freier durch den Winter rutschen, würden wir in Moonboots zum Wellnessen stapfen.

Dass schöne Gesichter länger angeschaut werden als unattraktive, hat die Uni Wien herausgefunden – und dafür 80 Probanden gebraucht. Die Allianz Versicherung winkte mit einem Beleg, dass zu hohe Geschwindigkeit und Alkoholeinfluss Hauptursachen für Unfälle seien. Das ist nur vom Meinungsforschungsinstitut Marketagent zu überbieten, das bei sieben von zehn Menschen eine „sehr“ oder „eher große Vorfreude“ nachweist, wenn das Wochenende bevorsteht. Diesem Institut verrieten auch 70 Prozent aller Befragten, dass sie zumindest einmal im Monat Kopfweh haben. 700 von 1000 mögen unmittelbar davor Studien gelesen haben.